



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Der Tanz

Bie, Oscar

Berlin, 1906

Stilgeschichte der Salons

[urn:nbn:de:hbz:466:1-61112](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-61112)



verliert schneller seine Jugend als die Akademie. Einmal, zweimal empfinden wir jenen festlichen Schauer, den der Italiener einst auf ihrer Schwelle fühlte, als er eine Kirche des Geistes fand, die ihm die privaten Sorgen linderte. Das dritte Mal schon bildet sich die Erstarrungskruste, und man flieht zum Hause, zur freien Gesellschaft, zur koordinierten Gemeinschaft, um das Leben mit den Formen des Verkehrs in Vergleich zu setzen und diese von neuem zu erfrischen. Die Hochrenaissance der Zeremonie hinterläßt den Höfen ihren fürstlichen Stil, der bald von dem einen erleichtert, bald von dem anderen, wenn er alten Renaissancegeist in sich aufsteigen fühlt, erschwert und nochmals verbrämt und verziert wird. Aber neben diesem Theater mit ewig wiederholtem Intendantenstück bildet die private Gesellschaft ihre Formen beweglicher, assimilierter und ehrlicher aus, so sicher, daß man Fälle verzeichnen kann, wo ihre koordinierten Stile unter Umständen selbst vom fürstlichsten Fürsten nicht verschmäht werden, um einmal als Intermezzo im Laufe der höfischen Zeremonie eingeschaltet zu werden. Die Zeremonie des Hofes sinkt bis zur möglichsten Einfachheit herab, sie benutzt bereits alte Formen als bewußtes Spiel und als Dekoration in außergewöhnlichen Fällen; einst der Lehrer des Bürgers, hat der Hof angefangen, sich vom Bürger die nützliche Schönheit leichter und zeitgemäßer Formen nennen zu lassen.



*Stilgeschichte der
Salons*



Wenn wie in allen künstlerischen Kulturen hat auch hier der Fürst den Bürger veredelt, um schließlich vom Bürger, der die Möglichkeit einer freieren Entwicklung besaß, zurückzulernen. Am Hofe Ludwigs XIV. gibt es inmitten des strengeren Zeremoniells, das auch die dreimal in der Woche von sieben bis zehn stattfindenden „Appartements“ auf das peinlichste regelt, eine freiere Gesellschaft, die sich zwischen drei und sechs Uhr beim Spielen und Musikmachen vereinigt — Madame de Sévigné beschreibt sie —, aber diese Form wird noch nicht fruchtbar, solange der Fürst ihr präsidiert. Erst demokratischeren Epochen, englischen Einflüssen bleibt es vorbehalten, die Zeit zwischen Dejeuner und Diner, die Fünfuhrstunde,

zu einer wirksamen Einrichtung auszubilden, in der die Förmlichkeit des Salons sich mit der Freiheit der Promenadenkultur zu einer gesellschaftlich ergiebigen Mischung zusammenfindet. Anregender dagegen war der Salon der Madame Rambouillet. Es ist die erste freiere Vereinigung bedeutender Köpfe, die ohne akademischen Zwang die alten Formen der „Symposionsköniginnen“ zu den mehr koordinierten Gemeinschaften geistreicher Plauderer in den Zirkeln gesellschaftlich veranlagter Damen hinüberleiteten. Es ist bezeichnend, daß diese Anregungen nicht vom Hofe ausgingen, ja sich gleich von Anfang an in einen gern gesehenen Gegensatz zu den hohen Akademiebildungen setzten, die im siebzehnten Jahrhundert allerwärts und in allen Künsten und Wissenschaften die offizielle Organisation des Geistes darstellen, — Ideale, die einst an den Wänden der Raffaelschen Disputastanze im Vatikan gemalt waren, um jetzt im großen Stil von Paris Wirklichkeit zu werden. Das Hotel Rambouillet ist die Brücke von Italiens platonischen Akademien und geistvollen Konviten zur freien Konversation des folgenden Jahrhunderts. Es beherrscht vom Beginne des siebzehnten Jahrhunderts an das Pariser Geistesleben, Dichtervorlesungen, Rednerübungen, Konversationsetüden wechseln sich ab, eine Art freie Bühne der Akademie unter dem holden Regime einer Präsidentin, wird dies Haus die Stilbildungsschule für den edlen Begriff der urbanité, der hier geschaffen und sanktioniert wird. Die Höflichkeit beginnt sich von der Städtlichkeit ablösen zu lassen. Noch im Salon des Fräuleins von Scudery sind wir an den Sonnabenden, da sie ihre Türen öffnet, Zeugen von Sitzungen, die bestimmten Themen gewidmet sind, und wenn die *poésie galante* zur Diskussion gestellt ist, scheinen die Fäden zur Symposionkultur der Alten noch nicht abgeschnitten, mit dem wichtigen Unterschiede, daß die Unterhaltung über die Liebe jetzt von Blicken und Anspielungen begleitet wird, die das theoretische Interesse nur galant vorschützen. Wieder beginnt auch hier die Form zu wuchern, die Schätzung des guten Stils treibt zur unnatürlichen Stilisierung, die Typen der *précieuses ridicules* und *femmes savantes*, denen eine ganze erzählende, lyrische, dramatische, ja lexikographische Literatur folgt, sind die barocken Ausläufer.

Das achtzehnte Jahrhundert führt den Salon auf die freiere Bahn, italienische Erinnerungen, die Gefahren der Frauenbildung sind überwunden, die Natürlichkeit findet langsam ihre bezaubernden Rhythmen in dieser Gesellschaft, deren Geist allein ihren Ehrenkodex formte. Die Herzogin von Maine, Madame de Blot und de Boufflers, die Marschallin von Luxemburg, die „Königin“ de la Vallière, die de Beauvan,

die de Brionne und das grüne Kabinett der de Forcalquier, alle diese zahllosen Regentinnen des gesellschaftlichen Lebens, deren klassischen Lobgesang die Goncourts in ihrer „Frau des achtzehnten Jahrhunderts“ schrieben, sie zeigen die neue koordiniertere Form des anregenden Verkehrs, das Kunstwerk des großen Pariser bureau d'esprit mit den wechselnden Gesellschaftsreizen der grands und der petits jours, der Soupers, der Nuits, diese wunderbar glitzernde und sprühende Kultur des schönen und freien Zusammenseins von Menschen, die ganz Europa von hier bezog, wie es seine festlichen Gärten und Wasserkünste, seine Illuminationen und Soldatenschauspiele, seine Menuetts und Kontretänze nach diesem Vorbild einrichtete. Die Erweiterung des Typus geht schnell vorstatten. Große Finanzsalons, wie die der Damen de Pléneuf und de Reynière, schließen sich den Aristokratinnen an. Diese selbst dehnen die Gesellschaftsformen auf dem Wege des Spiels und der Maskerade nach der bürgerlichen Seite aus; wie die Höfe schon seit längerer Zeit durch die beliebte Form der „Wirtschaft“ ihre Geselligkeit lockern, so schildert jetzt ein Brief der d'Épinay anschaulich eine Gesellschaft, die Café spielt, um demokratisch sich zu erlustigen. Die „Empfänge auf dem Lande“ werden von der Marquise de Mauconseil eingeführt. Und keine geringere als die Herzogin von Choiseul bricht mit der steifen Zeremonie der soupers priés mit festen Einladungen, um den offenen Tisch, der im Moment nach der Anzahl der zufälligen Besucher eingerichtet wird, an seine Stelle zu setzen. Das alte Diner mit der wohlberechneten Übertragung der Rangordnung auf die Tafelstühle hat sich in eine koordinierte, in eine konstruktive Form beweglichen, aus sich selbst wachsenden geselligen Verkehrs verwandeln müssen. Die blauen und grünen Farben des Milieus wechseln, die alten und neuen Sitten schieben sich ineinander. Der alte Convito hinterläßt seine rhythmische Geselligkeit dem Comment der Studenten und die Redespiele seiner Zeit klingen noch bis in den parodierenden Ton der literarischen Gesellschaft hinein, die Goethes Jugend umgab. Goethe erlebt noch ländliche Vergnügungen, in denen sich durch das Los Paare zur Liebe und gar zur Ehe im Spiel zusammenfinden. Wäre Lili nicht beinahe das Opfer einer Verwechslung traditioneller schäferlicher Verkehrsstile und der Form einer neuen schwärmerisch-romantischen Hingebung geworden? So schichten sich die Ablagerungen der Verkehrsstile durch das Leben. So wird die Salonform modellierbar erhalten von ihren ersten italienisierenden Versuchen bis zu den allerletzten Berliner Ausläufern, die unsere Eltern noch kannten, von den urbinatischen Prinzessinnen bis zu den Damen von Olfers.

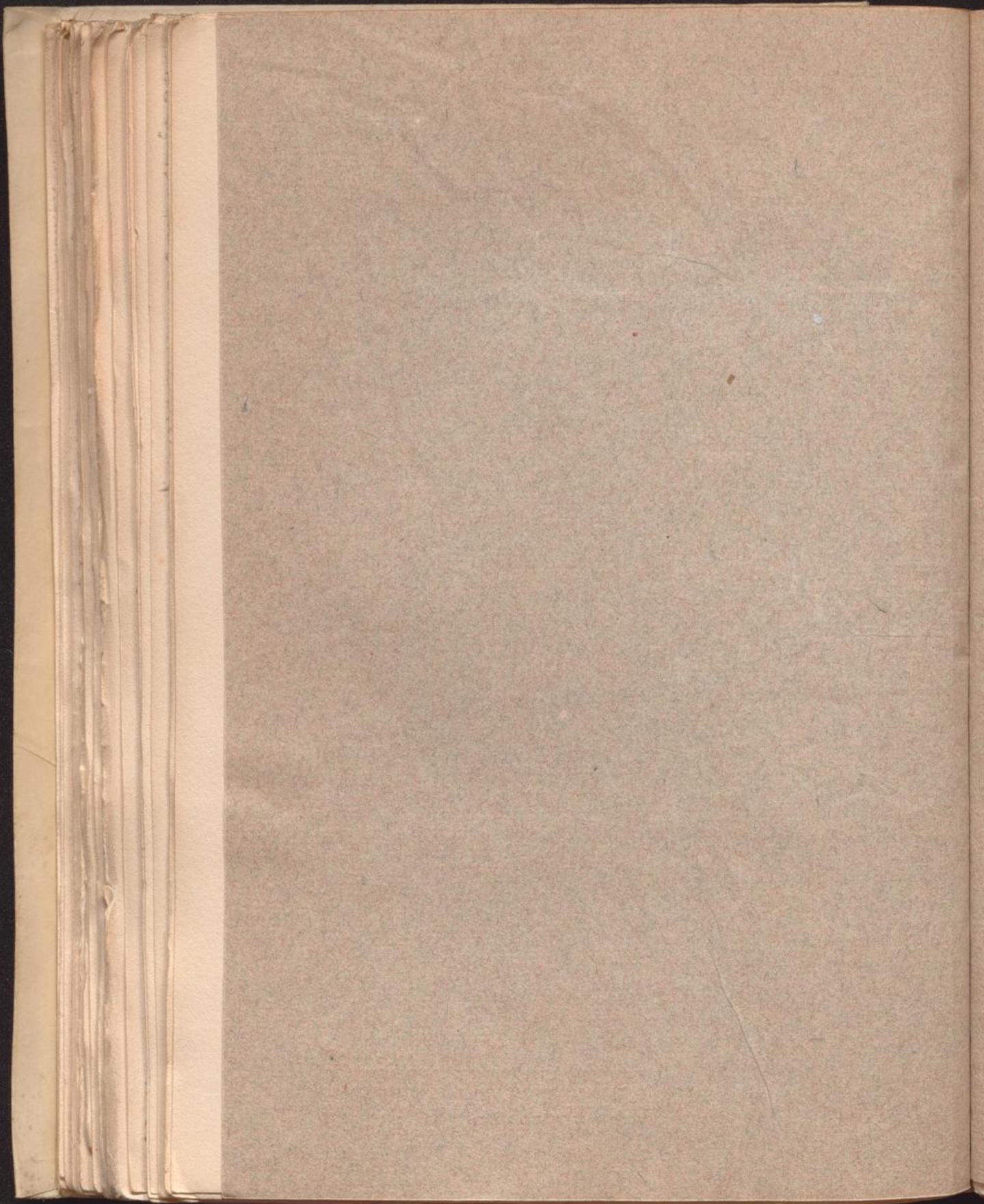


*Die Unterredung
La conversation*



*Die Unterredung
La conversation*

DANIEL CHODOWIECKI, AFFEKTIERTE
UND NATÜRLICHE UNTERHALTUNG
GÖTTINGER ALMANACH 1779





LANCRET, L'HIVER
STICH VON LEBAS

